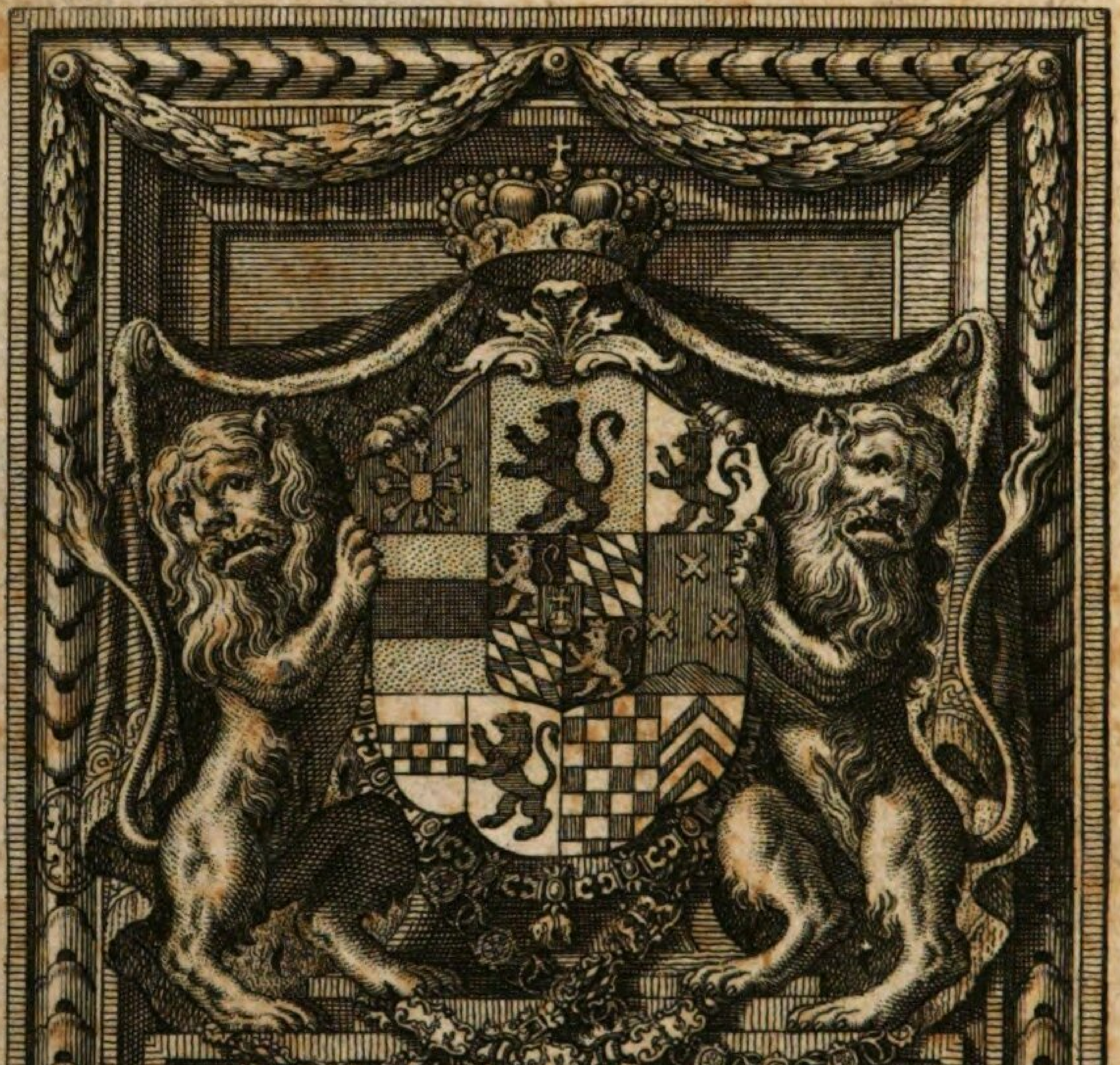
P. o. germ.
1482
t

pag. 32.



Ch. Wink. del. Söckler sc. 1779.

R.
<3
Ba
E

S.O.germ. 1482 t

Albert der Dritte von Bayern.

Im Originale.

Ein Singspiel in fünf Aufzügen.

von Carl Theod. Traiteur

Mit Musik
von
Georg Vogler,
Sr. Kuhrfürstl. Durchlaucht zu Pfalz-Bayern Kapellmeister und öffentlichem Tonlehrer in Mannheim.

1781.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Albert der dritte, ein Sohn Herzogs Ernst in Bayern verliebte sich in eine Burgerstochter wegen ihren ausnehmenden Gemüthsgaben und Schönheit, brachte sie auf ein Schloß, und wollte sie ehelichen. Ernst ließ sie aber mit Gewalt gefangen nehmen und in die Donau stürzen. an. 1436. Nachher vermählte er ihn standsmäsig mit der Tochter des Herzogs Erick von Braunschweig.

Pareus hist. Bav. Pal. lib. 2. Sect. VII.

Trithem. Chron. Sponh. p. 357. Hirsaug. T. 2. p. 392.

Æneas Sylvius de Stat. Europ. cap. 41.

Wie schwer es ist inländischen Stoff zu Schau- und wie weit schwerer für Singspiele zu bearbeiten, haben schon grössere Männer bewiesen: Doch ist zu bedauern, daß man den Urkarakter von unsern alten Vätern, deren kraftvolle Handlungen die deutsche Geschichte in der Menge erzählet, bishero noch zu sehr vergessen hat, und nur ausländische Sitten und Gebräuche, wo freylich der Dichter mehr Freyheit hat, neue Gegenstände hinzuzuschaffen, auftretten läst. Es ist zwar eins, wie wir gerührt, gebessert oder ergötzet werden. — Ich hoffe nicht, daß Kunstrichter diesen Lieblingsversuch zu streng beurtheilen; wo nicht Bosheit der gewöhnliche Kontrast, der Schatten zum Licht — sondern nur gute doch menschliche Karaktere in tiefer Trauer nach Wahrheit der Geschichte mit einer romantischen Sprache handeln.

Der Verfasser.
Th. T******r.

Personen.

Ernst, Herzog in Bayern, ein Greis von 70 Jahren.

Albert, dessen Prinz.

Mathilde, herzogliche braunschweigische Prinzessin. Alberts Verlobte.

Walther, Alberts Vertrauter, ein Hofkavalier.

Bernauer, ein Bürger aus München.

Sophie, dessen Tochter, ein Mädchen von 15 Jahren, Alberts Geliebte.

Mariane, Sophiens Aufseherinn.

Ritter, Hofbediente, Wache, Hirten, Hirtinnen und Jäger.

Der Schauplatz ist theils in dem herzöglichen Schlosse, theils in der Gegend um München. Die Handlung fängt mit der Morgendämmerung an, und endet sich gegen Mitternacht.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(In den Gärten des Herzogs sitzt Albert schlummernd auf einem mosigten Felsen unter einer alten Eiche an einer Quelle, die auf der Seite herabsprudelt. — Morgendämmerung — eine feyerliche Stille.)

„Sophie! — Sophie! — Siehst du deinen Albert nicht? — O wie sie so sanft schlummert. — Die Liebe — die holde. — (Er springt hastig auf.) Ha wo bin ich? — Wie ist es mir! Wo ist Sie! — Gott! es war nur ein Traum! Wachend werde ich nicht mehr so glücklich. Ich schlief — nicht süßen Schlaf — betäubt, vom Schmerz ermattet sank ich ohnmächtig hin in glücklichere Gefilde. — Was ist die Seligkeit dieser Erde anders, als Schlummer unter Rosenbildern! Und ich mußte daraus erwachen — um neu gestärkt, die Last meines Elendes

„ schwerer zu fühlen, — langsamer hinzuster-
„ ben. (phantasirend) Voll Entzücken sah ich
„ meine Geliebte, ihr himmlisches Lächeln, den
„ ganzen Abdruck ihrer Engelseele auf dem un-
„ schuldsvollen Angesichte. —

Im jungen Leben
Sah ich sie schweben
Die holde Freude.
Ganz froh umfassend
Glühend, erblassend
Hieng dieses arme
Kranke Herz an ihr.

O wer konnte dem Reitze widerstehen, als ich das erstemal den süssesten Zug der sanften Natur gegen sie empfand. — Ehrfurchtsvoll hingeworfen auf die Erde, lag sie dort in der Kapelle auf den Knien, wie eine Heilige. — Ihre kleine weise Hände in einander geschlungen, deckten den Busen, der langsam wallte. Sie sah auf den Altar, und Thränen zitterten in den Augen. — Ihrer kränklichen Mutter, die an ihrer Seite kniete, ward übel; dieses schwache zärtliche Geschöpf faßte sie auf den Rücken, rafte ihre Kräfte zusammen, und trug

sie

sie unter den Thränen aller Anwesenden aus der Kirche in die Luft. Ich nahte mich dort dieser Heldinn; ein Blick! — und ich war entwaffnet; — die süsseste Last lag auf mir; ich glühete — und nur in ihren Armen konnt ich die Ruhe wieder finden. — Hatt' sie gefunden! — aber ich bin getäuschet. — Möchte doch die süße Täuschung ewig dauern, — fort — er floh mich der wohlthätige Traum, und mit ihm das helle Bild meiner Geliebten — Sophiens — die mir entrissen, von einem rasenden, (voll Zorn) von ihrem Vater geraubt worden. Nein! ich will den Namen nicht entheiligen, von ihrem und meinem Mörder. — Ha! (Er schlägt sich auf die Brust.) wie stürmt mein Herz in der geschwellten Brust, — zerspringen möchte sie. — Mich Elenden! — Wie finster, wie öd, wie traurend ist's um mich. —

Zweyter Auftritt.

Albert, Walther.

Albert.

(Läuft hastig auf Walthern zu.)

Bist du ein Engel des Himmels? hast du Balsam, Trost für meine verwundete Seele? hast Du sie entdeckt? wo ist Sophie? —

Walther.

(In sichtbarer Verwirrung.)

Prinz! wie verstört! wie blaß! —

Albert.

Rede — ha! was ahndet mir! —

Walther.

Prinz! ums Himmels willen nur etwas gelaßner.

Albert.

(Auffahrend.)

Fort mit deiner kalten Weisheit. Rede einmal! das Schröcklichste, alles, alles will ich hören.

Wal-

Walther.

Sophie ist nirgends zu entdecken. Von unsern fünf abgeschickten Boten sind viere zurückgekommen, und keiner hat noch die mindeste Spur, wohin Bernauer seine Tochter möchte geflüchtet haben.

Albert.

(Stürzt auf den Felsen zurück.)

Ach — ohne dich Sophie soll ich leben, um tausendfach den Tod zu fühlen, der schröcklich langsam an allen meinen Nerven frißt. Warum verdammte mich das Schicksal zum Fürstenstande? — Weil ich als Bürger hätte glücklich leben, und die Seligkeit auf Erden genießen können! (Halb Vorwurf nach einer langen Pause.) Walther! — Walther! — bist auch du ein Höfling worden? — bist auch du nicht mehr der Vertraute deines Alberts? — Du verheelst mir das Schröcklichste, dein unbarmherziges Mitleid belügt, hintergeht, verräth deinen Freund. Walther! — Walther! — (Walther sieht äusserst gerührt Alberten mit Thränen an, dieser umarmt ihn hastig.) Nein, du bists nicht fähig, du liebst mich, du kannst

nicht zur Schlange werden. Verzeihe mir, ich war argwöhnisch; wie wenig Liebende sinds nicht? — Aber wer ist mein Erretter? Wer reißt mir dieses Feuer aus der Brust, welches in deiner Entfernung, o Sophie! durch Verlangen und Zweifel immer heftiger wütet? (Schlägt die Hände zusammen.) Keine Rettung! keine Hülfe! nichts als unübersehbarer Jammer.

Walther.

Theuerster Prinz! der Gram frißt immer tiefer, so müssen sie zuletzt unterliegen, und Sophie verliert in ihnen ihren eignen Retter. Wüßt' ich sie zu finden, mit meinem Blute — es flösse schon; aber ein undurchdringbares Dunkel hält sie noch verborgen. Und verzeihen sie meinem Argwohne; könnte nicht Sophie selbst in der Entfernung einige Ruhe in ihrer Lage gefunden haben! —

Albert.

Nein, dieses ist unmöglich, sie liebte mich, und schwur es im Auge des Himmels, vor dem wir uns auf ewig verbanden.

Fluch

Fluch dem! — der uns zu trennen wagt. Laste ihr nicht die schwere Hand des allgewaltigen Gottes auf! der die gebrochene Schwüre schröcklich straft. — — — Aber mein Vater! — Donner wird dieser Name meinem Ohre — ist sonst der herrlichste, menschenfreundlichste Mann; allein, wenn es den Stand, den Ruf seines Landes betrift, da ist er taub, streng, unerbittlich. O Gott! auf die Entdeckung meiner Liebe folgt Strafe, Rache. — Walther! tödte mich plötzlich! rede! — es ist entdeckt — Sophie ist schon erblaßt, oder in den tiefsten, finstersten Höhlen auf ewig vergraben, die nur die Allmacht zu öffnen vermag. — — Ha, meine Ahndung bestärkt sich! — Wozu alle die geheimen Befehle? Die häufige Unterredungen meines Vaters mit seinen Räthen? Wozu die glänzenden Anstalten im ganzen Schlosse? — Weh mir! — noch ein heftigeres Ungewitter zieht fürchterlich drohend auf mich an: die Vermählung mit Mathilden wird er beschleunigen wollen, wozu er mich schon in der Wiege bestimmte, da ich Würmchen kaum Gottes Güte noch anlallen konnte, vielweniger den Trieb der

heili-

heiligen Liebe empfand, den uns doch der Schöpfer gab, um glücklich zu seyn — mit welchem Ernst gebot er mir schon drohend den Gehorsam, als ich vor einem Jahre diese kalte Verbindung zu trennen wagte — wie oft mußte ich mich verstellen, daß dieses tobende Herz nicht der Verräther meiner Liebe wurde.

Walther.

Weg mit diesen Grillen! Sie haben genug würklichen Kummer; wozu wollen sie sich noch eingebildeten erschaffen? Unmöglich kann der Herzog nur das mindeste von ihrer Liebe wissen, dieses Geheimniß ist zu tief in meine Brust gegraben; und kaum hatte der Vater ihrer Sophie es selbst in der Nacht entdeckt, so entfloh er ja nach wenigen Stunden der Stadt, aus Furcht für dem Herzoge, der nichts verbirgt, weil er mit der ganzen Welt redlich handelt. Entstünde nur ein Gedanke davon in ihm, laut würde der Zorn brausen.

Albert.

Ja! eine Mißheirath überwiegt in seiner Seele alle mögliche Verbrechen. — Wenn er meine Liebe zu einem Bürgermädchen

wüßte,

wüßte, er würde rasend werden. Sophie ist seine Sclavinn — aber ein Mensch — und ich — bin ich mehr? — Wo sind die Vorrechte? —

Walther.

Edel gedacht — aber!

Albert.

(Stützt den Kopf auf seine Hand — nach einigem Stillschweigen halb phantasirend.)

Freylich! aber — wer lindert meinen Jammer? Wer gießet Oel in diese Wunden? Wer? — Niemand — kein Engel. — Nur Sophie allein könnte es. An ihrem Busen schlummernd, und erwachend in ihren Augen den Himmel sehen — o dieses wäre Seligkeit, die einen Verdammten glücklich machen könnte. Aber vielleicht liegt sie schon blaß — kalt — modert schon — oder wandelt noch einsam unter wilden Thieren, die sie aus Mitleid verschonen — und seufzt nach mir — nach mir die Liebe — die Taube.

Walther.

Beruhigen sie sich, Prinz! die stete Erinnerung an Sophien vergiftet ihre blutende

Wunden. Zerstreuung ist Ihnen wenigstens auf einige Stunden unentbehrlich.

Albert.

Ich — mich zerstreuen! — das einige Geschenk des Himmels, das er mir ließ; den Gedanken an Sophien sollt ich tödten! —

Walther.

Allein Sie wissen doch, daß Sie nach wenigen Augenblicken mit Ihrem Herrn Vater auf die Jagd sollen. In dieser Verfassung, so mit Todesblässe überdeckt — wird er nicht argwohnen, fragen, entdecken, — und! —

Albert.

(Nachdenkend.)

Du hast recht; ich will ruhig seyn, den Gram tief in meine Seele hineinpressen. Hier (er deutet auf seine linke Brust.) soll er wie der Krebs um sich wüten, bis ich plötzlich Luft mache, ihn auf einmal zu vernichten.

Walther.

Verbannen Sie diesen kriechenden Gedanken, stark, männlich stark müssen Sie denken

und

und handeln. Sie ein Deutscher! vom Heldenstamme entsprossen — Lieben ist Natur; aber, wenn sie durch Hindernisse geprüfet wird, sich durch Gram verzehren, sich bey drohendem Gewitter in den reissenden Strom stürzen, um dem Sturm zu entfliehen, ist niedre Feigheit. —

Albert.

Ha! du fühltest noch nie der Liebe Leiden, — eine Sophie, die Unschuld lieben, wieder geliebt, und dann getrennet werden. O — entferne dich, — und wenn du mein Freund bist, — so gebe dir Mühe, eile, suche, entdecke, rette deinen Albert. —

(Walther geht ab.)

Dritter Auftritt.

Albert.

(Allein in einer empfindsamen Stellung, steht am Gebirge die Morgenröthe, und die erste Strahlen der aufgehenden Sonne.)

„Sieh, Elender! — Sieh dort die Morgenröthe! — Sie wird die Natur mit den

„Far-

„ Farben des Himmels malen. Alles wird sie
„ seegnen, ihr entgegenjauchzen; nur du mußt
„ sie heut das erstemal verfluchen. —

Die Morgenröthe lächelt,
Die braune Nacht entflieht,
Wenn zarte Rosenhöhe
Die falbe Wolk umzieht.
Nur mich versenkt ihr Schimmer
In kalte schwarze Schatten
Todter Mitternacht.

Verkünderin der wärmenden Mutter, ehmals jauchzte ich dir entgegen, dankte dir aus heiliger Empfindung, wohlthätige Pflegerinn der Natur! floh freudenvoll in aller Jugendkraft auf die Jagd, dir zuvorzukommen, dich unter bejahrten Dannen zu erwarten. Und nun — o wie schwer sind meine Glieder — aber ich muß fort, mich rüsten, wenn mich mein Vater nicht überfallen soll. (Geht ab.)

Vierter

Vierter Auftritt.

(Ein prächtiger, auf Säulen ruhender Gothischer Saal. Ernst und Mathilde, mit Rittern und Hofleuten umgeben, treten herein. Ein Hofknab trägt auf einem in die Höhe gehobenen Schild diese Worte vor:)

Morgen ist Alberts Vermählung.

Ernst.

Er ist gekommen
Der Tag der Freude;
Herrlich und prächtig
In goldner Wonne
Glänzt uns die Liebe
Zum Wohl des Vaterlands.
Rastige Ritter!
Ihr edlen Deutsche!
Erkennet die Pflicht,
Und weihet ihn ein
Den fröhlichen Tag
Zum Wohl des Vaterlands.

Der Chor.

Er ist gekommen
Der Tag ꝛc.

Ernst.

Hier gränzen meine Wünsche — in dem Glücke des Landes, und meines Sohnes. — Auf Herolden! verkündet dem Volke Jubel — und ihr Edle an meinem Hofe, die ihr manche Gefahren bey blutigen Siegen mit mir theiltet. Euch hab' ich mein Leben und das zitternde Vaterland seine Rettung zu danken. An jedem Jubelfeste erzähle die Geschichte der Nachwelt eure Thaten und gute Handlungen, wodurch mein Hof einzig groß ist. — (Er umarmt sie.) Mehr kann die Erde nicht geben, als Freundschaft. — Eilt jetzt aus meinen Armen in den Staat, löset allen Gefangnen die Bande auf, redliche Bürger versichert meiner Huld und Liebe. Nichts soll diese Freudentage umwölken, als, wenn noch ein einziger Unterthan meiner Gerechtigkeit und Gnade gram zu seyn Ursache hat. (Er winket, und der ganze Hofstaat entfernet sich. Mathilde tritt näher, aber wehmüthig hinzu.) O wie froh bin ich, daß ich so im Verborgnen alles geordnet habe, euch Liebende zu überraschen. — Diese waren die geheime Befehle. — Der Tag, er ist gekommen,

kommen, wo Seufzer und heiliges Flehen zum Himmel steigen, um Gnade auf eure Herzen zu rufen — ich selber will bitten. — Niemand vermuthet dieses Fest so nah, das Baiern beglücket, und neue Freundschaft knüpft. — Seliger Vater, (er umarmt Mathilden.) wie, meine Tochter! — fühlen Sie nichts? —

Mathilde.

— Vater! — Herzog! —

Ernst.

(Erstaunend.)

Woher diese Wolken auf Ihrer sonst so heitern Stirne, an dem Tage vor Ihrem Beylager? O stören Sie doch meine und Albertens Freude nicht. Wie wird der Jüngling frohlocken, wenn ich ihn eben so unerwartet mit der Nachricht überrasche, daß morgen die schönste Prinzeßinn Europens die Seinige wird.

Mathilde.

Gnädigster! bester Fürst! ich fühle ganz ihr Entzücken — aber. —

Ernst.

(Erstaunend.)

Sie machen mir ganz bang. Wie blaß? — Was naget an Ihrer Seele? Tochter! sehen sie, hier ist das offne Herz Ihres Vaters — es ist bereit, ihre Thränen aufzufassen. — Hier ist meine Hand und Wort. Beide schwören Ihnen Hülfe, und ewige Verschwiegenheit. Entdecken Sie mir Ihren Kummer. (Er faßt Mathilden bey der Hand.) Lieben Sie Alberten nicht mehr? —

Mathilde.

(Mit gegen Himmel gewendeten Augen.)

Daß ich den Prinzen liebe, weis der Himmel: ob er aber mich liebet? dieses weiß er auch. —

Ernst.

(Auffahrend.)

Was. — Albert Sie nicht lieben? — Wie — welcher Argwohn — Sie irren. —

Mathilde.

Irren — wie sehr wünschte ich dieses — aber nun bin ich schon einen Monat hier. Anfänglich war Albert der muntre

kraft-

kraftvolle Jüngling, aus dem die Freude sprach; auf einmal ergreift ihn die Schwermuth — er trauert — alle seine Züge verrathen ein fürchterliches Geheimniß — ihn drückt ein schröcklicher Verlust. Heut in der Morgendämmerung fand ich ihn im Garten — da saß er — weinte, schluchzte, rang die Hände, kaum erblickte er mich — so floh er. — Warum so zurückhaltend? Warum? — Er flieht, hasset mich, liebt eine andre. (Trocknet sich die Thränen ab.)

Ernst.

Ist dieses möglich? — Mein Sohn, der sanfte gute Albert, sollte gegen den Willen seines grauen Vaters lieben? — Mich hintergehen, im Verborgnen lieben? — Nein, beste Prinzeßinn, nichts, noch nichts hat ausser Ihnen einen Eindruck auf sein Herz gemacht. Er kennet keine andre Fürstentochter, und unter seinem Stande leben, kann er als mein Sohn nicht. —

Mathilde.

O wie sehr verkennet sich oft erkünstelter Rang! wo ist mehr Täuschung, als

in der Liebe — und ihren gewaltigen Kräften unterlag noch immer die kalte Vernunft. Was fodern Sie von einem Jünglinge, den die Natur so empfindsam und zärtlich geschaffen. Man kann wohl Thürme stürzen, Felsen versetzen; aber nicht den Trieb in dem Herzen vertilgen, der oft unwissend hinreisset. — Eine heftige Leidenschaft, die uns besiegt, schlummert wohl ein. — Weh uns, wenn sie wieder erwachet. — Wohl dem Menschen, der so hart ist, diese Wahrheit nicht zu fühlen, er ist ein neugebohrnes Kind, oder das ins Grab sinkende höchste Alter. —

Auf Rosengefilden
Schweit heiter und fröhlich
Die glückliche Liebe.
So sanfte Empfindung,
So volle Entzündung,
Bewirken die Triebe
Der zärtlichen Liebe.
— Armselige! —
Du fühlest nur Leiden
Am Tage der Freuden

Fühlst

Fühlst ängstliches Beben
Für seeliges Leben
Im ahndenden Herz. (Sie weint.)

Ernst.

(Gerührt.)

Ach, Mathilde! — Ihre Thränen fliessen in meine Seele — lassen Sie nach. — Eine zärtliche Umarmung am Altare wird diese angstvolle Zweifel bald auflösen; dann werdet Ihr aus vollem Herzen dem Schöpfer danken, und in den Freuden der Liebe den kleinen Gram und Kummer leicht vergessen. — Empfindliche, zärtliche Mathilde! — O Albert! wie bist du so glücklich, sie, die Theure, zu besitzen.

Mathilde.

Und ich glücklicher! — wären meine Besorgnisse nicht nah an der Wahrheit; dann. —

(Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Ernst.

(Allein, voll Nachdenken.)

eines solchen Vergehens fähig — mein Prinz! — sich selbst von der Höhe stürzen. — Freilich ist er ein Jüngling — voll feuriger Empfindung. — Ein unglücklicher Blick — fängt Feuer, und er liebt; (entschlossen) aber weg mit all diesen Thorheiten, den gewöhnlichen Lieblingslastern des Thrones, die nur kriechende Schmeichler beloben, um auch ihre unmäßige Begierden frecher zu bekrönen. Sind wir denn über alle Gesetze, und jede volle Leidenschaft zu befriedigen berechtiget? das die Welt als eine Schwäche uns vergeben soll. Ha! ist die Stütze und das Beyspiel des Volkes ohne Tugend — welch eine Nachfolge! — Mathilde und ihr großer Vater haben mein fürstliches Wort! Was würde aus der Welt werden, wenn Fürsten nicht Wort hielten. — Dieses Geheimniß muß ich wissen, wer hat ein näheres Recht dazu, als sein Vater? —

Sechster Auftritt.

Ernst. Albert.

Ernst.

Komme mein Sohn! fühle die ganze Liebe deines Vaters, morgen wird Mathilde die Deinige. Alles ist veranstaltet, das Fest deiner Liebe zu verherrlichen, und du wirst die Wünsche deines getreuen Volkes, deines alten Vaters erfüllen, ihr Seegen wird dich mit dem meinigen vereint noch in deinen Abkömmlingen beglücken, denen ich wünsche, so glücklich zu seyn, als ich in dir bin. —

Albert.

(Zittert, bebt, und kann vor Bestürzung nicht reden.)

Ernst.

Albert! — du zitterst — ich hoffte dich vor Freuden ausser dir zu sehen — du wankest — entfärbst dich — Gott! was ahndet mir? —

Albert.

(Fällt seinem Vater zu Füßen.)

Ach Vater! — ich bitte — verschieben —

Ernst.

(Hastig.)

Verschieben? — (Gelassener) Steh auf — was machet dich so bestürzt? —

Albert.

(Steht auf.)

Mein Vater — bester Vater! — Verschieben Sie doch das Fest.

Ernst.

(Umarmt ihn.)

Lieber Sohn! — was quälet dich? Sieh hier deinen guten Vater — noch mehr — deinen Freund. — Entdecke ihm deine Seele — dein Anliegen. — Zweifelst du noch an meiner Zärtlichkeit, weißt du nicht, daß dein Glück mein einziger Wunsch sey.

Albert.

(Voll Verwirrung.)

Wie ist es mir — ganz — überrascht — o Gott. —

Ernst.

Jünglinge von deinen Jahren kennen sonst keinen Kummer, als die Liebe. Diese ist ihr einziges Sehnen, ihr Wünschen, ihr Verlangen,

gen, ihr Träumen — und du bebst wie vor einem Gespenste zurück, das mit kalten klappernden Todtenknochen dich im jungen Leben fasset — ist süße Liebe denn schröckbar? —

Albert.

Zörnen Sie nicht — die Angriffe waren zu schnell. —

Ernst.

Aber warum verschieben? —

Albert.

Vater! —

Ernst.

(Trotzig.)

Die Ursache! —

Albert.

(Fällt wieder auf die Kniee.)

Ich kann nicht! — mein Vater — bedauern — erbarmen — verschonen Sie mein Leben, das Leben Ihres einzigen Sohnes, dieses Herz ist nicht mehr mein — für Mathilden ist es auf ewig verloren, ich liebe — eine andre. —

Ernst.

(Stößt ihn von sich.)

Geh! Undankbarer! — du hast kein Gefühl für Ehre; — fort von meinen Augen.

Du

Du liebst. (Spöttisch.) Ha, du liebst, ohne Wissen deines Vaters, war dieses dein tiefes Geheimniß? — ich weis genug, — und auch du — wisse meinen letzten Befehl. Morgen verlange ich unbedingten Gehorsam; du kennest die Gesetze, und deinen Vater, der seinen Namen nicht umsonst führet.

(Geht äuserst aufgebracht ab.)

Siebenter Auftritt.

Albert.

(Springt von der Erde auf.)

Nun bin ich am Ende. — Himmel was that ich! — Ich kannte die ungestümme Hitze meines Vaters, und doch brachte mich seine Gelassenheit — seine Zärtlichkeit — und meine Verwirrung zu einem Geständnisse, das Sophien und mir den Untergang bringt. Ha! nur einmal sind wir zu tödten, — dann ist das Grab, die Ruhe, früher errungen. (Er sinkt auf einen Sessel.) Elender jammervoller Albert! Ists denn ein so strafbares Verbrechen, die Stimme der Natur zu hören? und ruht der Fluch des Himmels auf mir, weil ich ihr gehorchte? —

Ha!

Ha! wenns nur eine Busenschlange ist, heraus gerissen den Trieb, eh' er grausamer unser Henker wird. — Werfe dieses blutende Herz dem Schöpfer hin, der dirs mit solchen Empfindungen zu deinem Verderben gab. — — — Albert! — spotte dem Allmächtigen nicht — klage nicht über den, der dir auch deine Sophie schuf. — Dulde! — Vielleicht ist der Sieg noch zu erkämpfen. — (Nachdenkend.) Mathilde! — Ja sie ist schön — ihre Gestalt würde die Tugend leihen, wenn sie den Sterblichen sichtbar erscheinen wollte. — Sie liebte mich, opferte mir königliche Anträge auf, sie verdiente meine ganze Gegenliebe; aber Sophie die sanfte Unschuld, — ach ich kannte sie früher. Sie ist schon zu genau mit mir verbunden, sie trägt schon ein lebendes Pfand meiner feyerlichsten Liebe unter ihrem Herzen. Himmel! wer räth — wer hilft mir in meinem tödtlichen Kummer? — Mathilde! du allein kannst mich noch retten; (Er steht schnell auf.) zu dir will ich eilen, du sollst meine Vertraute werden, mein Schmerz wird dich rühren. Du bist die Güte — du wirst für mich bitten — meinen,

nen Vater besänftigen, er wird mir verzeihen und meine Liebe krönen. Ha! was ist dann so viel Seligkeit um mich, für den geringen Schmerz! —

Achter Auftritt.

Albert, Walther.

Walther.

(Stark athmend.)

Entdeckt — entdeckt. —

Albert.

(Staunend.)

O Himmel! wo ist Sophie, das liebende Mädchen? —

Walther.

Dort tief über dem Gebürge. Bernauer gab sie mit einer Aufseherinn auf seinem Mayerhofe in Verwahr, sie nie aus dem Bezirke, und vor keinem Fremden sehen zu lassen. Er floh mit ihr, als er sie in der Nacht aus ihren Armen gerissen, in diese unwegsame Wälder, schwankte kraftlos und furchtsam umher, Sophie sank oft ohnmächtig und in den rührendsten Klagen an den väterlichen Busen.

Sprang

sprang wieder wahnsinnig auf, riß sich von ihnen los, riß sich die Haare aus dem Kopfe, das Gewand vom Leibe, und lief zurück durch dornichte Gebüsche über Steinklippen mit ausgestreckten Armen nach ihrem Albert hin. Dessen Namen sie sich oft zurief, und dadurch ihre äuserste Kräfte anstrengte, bis sie endlich zu sehr ermattet mit blutigen Füssen, keichend auf die Erde fiel, und die nachgeeilten sie zurück trugen. Von tiefer Traurigkeit in sich gekehrt, schwebt ihr Leben nur noch in einem dünnen Nebel, den der gelindeste Hauch verwehen kann. Täglich besuchet sie ihr Vater, damit er sie in etwas tröste.

Albert.

Der unvermögendste! — Denn er versetzte sie in dieses Elend. — Ich will sie trösten, die leidende Unschuld. —

Walther.

Mein Prinz! sie kennt ihren Rang noch nicht, und liebt nur in Albert den guten kraftvollen Jüngling. —

Albert.

Reine Liebe! die nur das bessere Herz wählet. Die nicht Rang, Vermögen oder thierischer Trieb erzeugt. Auf deren Genuß sehr bald Eckel folgt; denn der Begierde Gränzen nach Veränderung und Mehrheit sind ein Ring, wo das End nicht zu finden ist. — Ha! wie bin ich so glücklich! — Ihr edlere Seelen zaget nicht in tiefstem Kummer — ist Rettung nah. Nach dem heftigsten Sturme lächelt uns die Sonne immer schöner. (Drückt Walthern die Hand.) Retter — Herzensfreund! womit belohne ich deine Treue — dieses neue Leben? —

Walther.

Als wenn Freundschaft nicht alle Belohnung wäre. —

Albert.

Wie erwünscht ist uns itzt die angestellte Jagd! Du begleitest mich. Wir verliehren uns vom grosen Haufen, eilen zu Sophien, suchen, sehen und trösten sie.

Nun hab ich sie wieder!
Ich taumle vor Freuden

Es

Es fliehen die Leiden
Ich sehe sie wieder.
Nun kömmt sie zurück!
Mir wanken die Glieder
Ich sinke darnieder
Für seligem Glück.

(Man hört in der Ferne das Bellen der Hunde, das Knallen der Peitschen, die Hüfthörner und die Jagd=Simphonie, Ernst und Mathilde erscheinen in Jagdkleidern, Jäger und Bediente beschäftigen sich.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Sophie weis gekleidet mit wild fliegenden Haaren, schlingt den Arm um Mariane; Sie gehen gegen eine Mayerhütte. Auf der Seite ist eine Laube mit Rasenbänken, woran ein Wäldchen stößt. Freye Aussicht in ein Thal, welches durch Gebüsche und kleine Anhöhen, worauf einiges Vieh weidet, in etwas unterbrochen wird. Die Sonne ist hinter Wolken versteckt.)

Mariane.

Freundinn! laß uns dort nieder sitzen, du hast Ruhe nöthig. —

Sophie.

(Folgt ihr mit schwankendem Tritte; sie setzen sich in die Laube.)

Gerne, gerne, aber wo ist mein Albert? wo jammert der arme trostlose? — Gott! wie oft sassen wir so im Mondesschimmer! Von der innigsten Zärtlichkeit berauscht, schlummerte ich an seiner Brust, und niemand störte das wonnevolle Entzücken. Ruhig schlief mein Vater die ganze Nacht, sorgenlos, nichts befürchtend. — Lang war er unwissend, wie selig seine Sophie in den Armen ihres Geliebten war. Zu einer unglücklichen Stunde mußte er erwachen, mich suchen, und in Alberts Armen finden, schröcklich riß er mich von ihm fort in diese Einöde. Ach ich höre noch Albertens Stimme, — den Todtenlaut den er mir nachrief, — Sophie! — Sophie! — Ich sehe noch wie er ohnmächtig in die Arme seines Freundes sank. — Mariane und ich bin verlassen, von ihm entfernet, — ich

wandle

wandle am Grabe — am schauerlichen Grabe. —

Mariane.

Gott! wie wird sich dieser Jammer noch enden!

Sophie.

Selige Tage der Freuden! — der Liebe! wo seyd ihr? da ich ihn liebeglühend an dieses wallende Herz drücken konnte. Da mich die namenlosen Entzückungen der ersten Triebe über alle Himmel erhoben. Entflohen! — Entflohen! — Ach wie wahr waren meine Ahndungen, dich zu verliehren; wie oft sankst du, liebster Albert! wenn ich sie äuserte, wehmüthig an meine Brust. —

O Albert! Albert!
So jung und warm
Hielt dich mein Arm,
Zärtlich oft bang
Fühlt ich, und rang
— Wie ein Würmchen
Gedrückt am Busen
Und feurig Blut
So lieb, so gut
Schlug in dem Busen.

Wie oft sagten mir deine heisse Thränen: nur der Todt soll uns trennen. — Ha! kalter Sensemann! eh' du dieses zärtliche Herz abmähest, laß mich ihn, den Albert — ihn noch einmal finden, in die Arme schliesen, an die klopfende, sehnsuchtsvolle Brust drücken, dann hinsinken — und sterben. — Welch ein Todt! —

Mariane.

Verbanne diese traurige Bilder. Sieh diesen Hain, diese Hügel, diese Aue, wie sie so herrlich so lieblich glänzen, dir Wonne zulächeln, Dich zur Freude einladen, Sophie! geniese das Gegenwärtige. Nur ein wenig munter! Vergesse Dein Leiden auf einige Augenblicke.

Sophie.

Es ist nicht in meiner Gewalt. Hier (Sie deutet auf ihre Brust.) liegt zu tief vergraben der sanfte, der redliche, der Gebieter meines Herzens, — dem meine Seele schwur, vor Gott schwur, und der mir schwur, ewige Liebe, ewige Treue. (Sie zieht Albertens Bildniß aus dem Busen.) Da! sieh den blühenden Jüngling!

Wie

Wie der Frühling von seinen Wangen lächelt, wie er Liebe zuwinket, seiner Sophie zuwinket, (Sie küßt das Bildniß.) dieses Feuer, diese Blicke, diese unwiderstehliche Reize. — Auch du darfst ihn küssen, er ist mein Freund, mein Engel, mein Himmel, ohne ihn ists trüb, düster, Nacht in meiner Seele. —

Mariane.

(Küßt das Bild, steckts wieder in Sophiens Busen, und lehnt sie sanft an ihre Brust.)

Sophie! liebes Kind! hier ruhe in meinen Armen, deine heftige Empfindungen matten dich zu sehr ab.

Sophie.

Ja, einzige Vertraute meines Jammers, an deinem mittleidsvollen Busen will ich ruhen — weinen — mich ausweinen. —

Mariane.

Schlummre holde Taube
Sanft in dieser Laube
Hier an deiner Freundinn Brust
Stöhr nicht schwarzer Kummer
Deinen Engels Schlummer

All' des Leidens unbewust,
Ruh an deiner Freundinn Brust.

Zweyter Auftritt.

(Die vorigen und Bernauer kommt von ferne, da er Sophien erblickt, bleibt er in einer traurigen Stellung stehen.)

Sophie.

Mariane!

Mariane.

Sophie!

Sophie.

Arme Sophie!

Mariane.

Sieh, wer dich besuchet. (Bernauer nähert sich.)

Sophie.

(Schlägt die Augen auf, bleibt aber doch ruhig liegen.)

Mein Vater! bist du allein? Wo bleibt dann Albert? wo? —

Bernauer.

Erinnre dich nicht immer an ihn. — Es ist ja schmerzlich für deinen Vater, dich so bloß, so abgehärmt zu sehen.

Sophie.

Sophie.

Du hast's gethan. — Warum entferntest, warum rissest du mich aus seinen Armen? — (Sie steht auf.) Was hab ich verbrochen? — Habe ich mich je durch eine Unthat der väterlichen Liebe unwürdig gemacht? — Und doch kannst Du lächeln zu meinem Schmerz. —

Bernauer.

Kränke deinen Vater nicht ungerecht, der dich so zärtlich liebet. Verwunde mein mitleidendes Herz nicht tiefer. — Hier streitet Liebe fürs Vaterland und für mein Kind — harte Prüfung für einen Bürger! Doch wer überwindet, opfert, und folget dem höheren Zuge nicht; nur der, den Eigennutz zum Sklaven gemacht hat, verkennet die Pflichten. — Heitre dich jetzt ein wenig auf, du sollst ja zu deiner Beruhigung noch alles wissen.

Sophie.

O laß mich das schröcklichste wissen — todt ist er — auch mich fasset Todesschauer. —

Bernauer.

Nein Sophie! er lebt noch, (Für sich.) Gott! wie weit ists mit ihr gekommen! —

Sophie.

Er lebt noch! — Er lebt — auch ich lebe, aber elendig. Hier jammere ich einsam, und traure wehmüthig nach meinem Geliebten. Himmel! erhalte ihn, sonst soll mir der Todt ein Engel seyn. —

Ich bin verlohren
O Vater helfe mir
Den Jüngling gebe mir
Den ich erkohren.

Bernauer.

Leidendes Mädchen
Den kann ich nicht geben

Sophie.

Nicht achten mein Leben?
Bist du noch Vater!

(Sie sinkt in Marianens Arme.)

Bernauer.

Die Rosenknospe!
Sie welket ohne Rettung.
Alles was ich hab,
Sinkt mit ihr ins Grab.
Verfluchter Liebe Würkung!

Sophie.

Sophie.

Willst du nicht grausam seyn?
Kann dich noch Jammer rühren?
So fühl mein zärtlich Flehen:

Bernauer.

Ach sieh, die Thränen stehen
Mitleidig in den Augen,
Kann ich wohl grausam seyn?

Sophie.

Vater! — — — nein!
(Sie sinkt an seine Brust.)

Bernauer.

Tochter! — — — mein
Laß mich mit dir weinen;
Unsern Gram vereinen.

(Man hört eine ländliche Musik, und siehet Hirten mit Hirtinnen den Hügel herab ins Thal ziehen.)

Bernauer.

Komm liebes Kind! Dich zu zerstreuen hab' ich ein kleines ländliches Fest geordnet, alle Hirten dieser Fluren sind geladen, dich in ihre

Reihen aufzunehmen: (Er nimmt sie bey der Hand.) Komm mit mir liebe Tochter!

Mariane.

Komme Freundinn, komme!

(Bernauer und Mariane führen Sophien, und die Hirtinnen streuen Blumen um sie her, bringen sie auf eine Anhöhe, und setzen ihr einen Hirtenhut auf. Ein alter Hirt gibt ihr den Stab und die Hirtentasche, die Knaben bringen ihr ein geziertes Lämmchen, Sophie küßt es. Der Zug führt Sie unter Tänzen von der Anhöhe auf die Aue, wo ein ländliches Mahl zwischen Bächen und Gesträuchen bereitet ist. Sophie geht aber voll Wehmuth allein mit dem begleitenden Lämmchen gegen die Laube zurück. Bernauer und Mariane sehen ihr traurig nach.)

Sophie.

(In der Laube sitzend.)

Geliebter meine Thränen
Und mein unendlichs Sehnen
In diesem Trauerthal
Kann nur dein Kommen lindern
Nur du kannst sie vermindern
Die bängste Seelen-Quaal.

So girrt die Turteltaube
Gefangen aus der Laube
Nach ihrem Tauber hin.
So zärtlich seufzt die Nachtigal
Ihr Trauerlied dem Wiederhall.
Und klaget wehmüthig
Ach — vergebens hin.

(Bernauer geht mit Mariane gegen die Laube.)

Bernauer.

Himmel! dieses dringt einem zärtlichen Vater durch die Seele. Sein Blut, ein zärtliches Kind leiden, schmachten sehen, und nicht helfen können — nicht dörfen!

Mariane.

Lieber Herr! ich habe alles versucht ihren Kummer zu lindern, sie zu zerstreuen. Selbst ihr Schlaf ist nicht frey davon, wird durch die fürchterlichsten Träume zur doppelten Folter. Sie steigt in diesen Aufhöhen, stürzt in Abgründe, kämpft mit wilden Thieren, sieht offne Gräber mit halbvermoderten Leichen; erblickt ihren Albert, ruft ihm ängstlich, drückt den Geliebten an ihre Brust, dankt dem Himmel,

daß

daß sie ihn wieder hat. — Auf einmal schwindet die entzückende Täuschung, — sie erwacht, schreit, sinkt ohnmächtig in meine Arme, kömmt zu sich selbst, ringt die Hände, weint, seufzt, und fängt wieder zu träumen an, dann folgt der Tag, ihm die Klagen, ihnen die Nacht. —

Bernauer.

Gott! es ist genug — nur zu viel für ein Vaterherz. Muß ich denn diese Unschuld ohne Rettung in den Abgrund stürzen sehen, selbst hinein stürzen helfen. (Sie gehen beyde in die Laube.) Sophie! warum fliehst du die Freude schon wieder, die dir zu Liebe dein Vater veranstaltet hat?

Sophie.

Laß mich hier in der Einsamkeit, der einigen treuen Gespielinn meiner Schwermuth! — nur alsdann will ich sie verlassen, wenn sie von Alberten gestöret wird.

Bernauer.

Liebes Kind! Alberten mußt du vergessen.

Sophie.

Vergessen! (Springt auf.) ihn vergessen! — meine Wonne! meine Seele, meine andre Hälfte! —

Ber-

Bernauer.

(Gefaßt.)

Ja ihn — sein Stand ist zu erhaben. Er ist ein Fürst, unser künftiger Regent, du eine Bürgerinn, seine Dienerinn.

(Sophie ist starr, voll Erstaunen, will reden, und kann nicht, man sieht die Angst und Verzweiflung in ihrer ganzen Stellung, über diese unerwartete Nachricht.)

Bernauer.

Du kannst ihn nie ohne Fluch des ganzen Landes besitzen, der dich und deinen Vater ohne Rettung treffen würde. Zur gültigen Fortpflanzung des Fürstenstammes wird eine Braut von gleichem hohen Range erfodert. Du sollst keine Störerinn dieser heiligen Gesetze seyn. Ich riß dich aus seinen Armen, in denen nur seine Braut zu ruhen das Recht hat. Sein Vater hat für ihn gewählt, und morgen wird Albert mit ihr vertraut. —

Sophie.

(Fällt mit einem durchdringenden Geschrey in Marianens Arme.

Ber-

Bernauer.

Gott! warum sprach ich! und doch konnt' ichs nicht verschweigen. Sophie! — Sophie! —

Mariane.

(Rüttelt sie.)

Sophie! — Sophie! —

(Beyde beschäftigen sich, sie wieder zu sich selbst zu bringen. Man hört im anstossenden Wäldchen ankommende Reuter.)

Dritter Auftritt.

Die vorigen Albert und Walther.

Albert.

(Fällt Sophien athemlos zu Füßen. Bernauer und Mariane zittern und erstaunen.)

Sophie! Sophie! — erwache! dein Albert ruft dich ins Leben zurück. —

Sophie.

(Kömmt zu sich selbst, schlägt die Augen auf.)

Mein Albert! — (Stürzt in seine Arme. Hier drücket die Musik die Empfindungen aus.) Ists dein Schatten Geliebter? — Ach ich werde noch einmal getäuscht! —

Albert.

Albert.

Sophie! mein wallendes Herz, meine Thränen müssen dir sagen, daß ich mehr als Geist bin.

Sophie.

Ja Theurer du bists, du bist der Engel, den der Himmel meinen vergossenen Thränen zur Vergeltung wieder schenket. — O Albert! — (Sie erschrickt, und windet sich aus seinen Armen.) laß mich — schröcklicher Fluch. — Ha! du bist ein Prinz, — (Sie wirft sich ihm zu Füßen.) ich im Staube — war frech an deinem Busen — Fluch kommt über mich — Fluch. — Erbarmen! Erbarmen! ich bin strafbar — schröckliche bange Zweifel wölben sich in mir.

Albert.

(Erstaunt.)

Traute! Holde! du wankest, du zagest — zitterst! — ich erstaune! —

Sophie.

Du ein Bräutigam, wirst morgen vermählet! — und bist jetzt hier! — brichst die heiligste Schwüre! — O die erste Ungerechtigkeit ist der Grund der folgenden. —

Albert.

Liebe Thörinn! laß dich nicht schröcken, mein bist du. (Er will sie umarmen, aber Sophie windet sich von ihm los.) O Bernauer! was hast du gethan. —

Sophie.

Weg — unsre Liebe ist Sünde — Fluch ist schröcklich!

Albert.

Er kann aber das Geschöpf nicht treffen, das unschuldig ist. Geliebte! verkenne meine Rechte und dieses Herz nicht, worinn keine Thorheit herrschet, die den Rang unter den Menschen erkünstelt hat. Hier vor dem Himmel schwöre ich dir aufs neue, treu zu seyn, so wie ich es immer war. (Er faßt sie in seine Arme.) Aus diesen Armen soll dich weder Hölle noch Himmel reissen, jene kanns nicht, dieser will nichts unbarmherziges. Eh fließe der letzte Tropfen meines Blutes, mein treues Herz schlägt nur für dich. —

Sophie.

Ach Vater! — ich bin schwach — helfe mir — rette mich, wie kann ich widerstehen,

wo die volle Brust entgegenwallet. Leichter Sieg! wo ihn das Herz selbst fodert. —

Bernauer.

Durchlauchtigster Prinz! kaum kann ich vor Staunen mit Ihnen sprechen. Sie sind hier an dem Vortage Ihres hohen Brautfestes! — o Gott! lassen Sie meine Tochter, die durch diese Gnade unglücklicher wird. Eilen Sie in die Arme Ihrer Durchlauchtigsten Mathilde zurück, die Sie gewiß voll Sehnsucht erwartet.

Albert.

Schweige Bernauer! ich kenne deine rechtschaffene Gesinnung, die dich so sehr über andere deiner Mitbürger erhebet. Alle deine zärtliche Sorgen sollen gehoben werden. Sophie ist schon zu genau mit mir verbunden, fürchte dich vor keinen fremden Ansprüchen, vor keiner Macht, denn allen will ichs ohnmöglich machen, dieses Band zu zerreissen. (Er umarmt Sophien.) Der Himmel selbst hat uns durch die Gesetze der Natur vereiniget, auch nur er allein kann uns trennen.

Sophie.

(Ihn umarmend.)

O! kann ich noch wünschen! — Ich hab ihn wieder, den Guten, den Redlichen, den Treuen, der mich noch liebet, nicht Albert, der Prinz — vor dem ich zittre — seine Höhe — es schwindelt mir!

Albert.

Vor einem Menschen? — Weg mit dem Flittergolde und Irrwahne, ich bin ein Geschöpf dir gleich: an Herz und Unschuld vielleicht geringer; denn deine Tugend würde eine Königinn größer machen. — Ha! fühle itzt nur mit mir alle die Seligkeiten, die sich über uns hingießen — nach so langer Trennung — ich unterliege der Fülle.

O Himmel! o Glück!
Wir haben uns wieder.

Sophie.

Schaut Engel hernieder
Und fühlet das Glück.

Albert.

Ich hab sie gefunden
Wie Epheu umwunden,

Un-

Untrennbare Ketten
Vereinen dies Band.

Sophie.

Der seeligen Freuden
Verjagen die Leiden
Verstärken die Ketten
Dies himmlische Band.

Albert.

Die schwärzeste Stunden

Sophie.

Sind plötzlich verschwunden

Albert.

Welch End banger Klage

Sophie.

Die heitersten Tage

Albert. Sophie.

Sie kommen zurück
O Himmel! o Glück!

Sophie.

Guter, liebster Vater! nun freue dich doch auch mit deiner glücklichen Sophie.

Bernauer.

Armes Kind! du wirst bald förchterlich aus diesem Traume erwachen.

Albert.

O Bernauer! sey gerecht! — wenn in dunkeln schauervollen Nächten eine Mücke sumset, so denke dir nicht gleich den aufgerißnen Rachen eines raubgierigen Wolfes. Die Liebe soll Wunder wirken, ich will ein Fels seyn, der dem Sturme trotzet.

Bernauer.

Auch diese werden vom heftigern gespalten — der Herzog — wer zittert nicht vor seiner Gewalt!

Albert.

Sein Kind! — — — denn er ist Vater.

Bernauer.

O giebts nicht Fälle, wo die sanfteren Banden zerrissen werden! wo alle Vaterliebe aufhöret! besonders, wenn noch höhere Pflichten das Heil des Vaterlandes mit ins Gedränge kömmt.

Albert.

Albert.

Wenn Vernunft und Gefühl unterdrücket ist, so sind wir gleich. — Dann ist Flucht und Rettung das nächste. — Kommet alle meine Freunde, das nahe gelegene veste Schloß Neigen soll euch diese Nacht Sicherheit verschaffen. Hier ists zu frey und offen, wo uns leicht der Neid belauschen, und die Nachstellung förchterliche Tiefen graben könnte. In wenigen Stunden, meine Geliebte! bin ich wieder in deinen Armen, mit Aussicht des Willens meines Vaters; ist er ungerecht, so fliehen wir aus einem Lande, wo Menschen nicht wissen, daß sie zu Menschen geschaffen sind, sklavisch handeln, und mit der Liebe und dem Verdienste wuchern. —

Bernauer.

Prinz! dieses werde ich nie zugeben, ich kenne die Pflichten, die ich Ihnen schuldig bin, ich weiß aber auch, was ich Ihrem Herrn Vater geschworen habe; und das väterliche Recht über mein Kind. Entführen laß' ich meine Tochter durchaus nicht.

Albert.

O Bernauer! — sey nicht der erste, der uns verderben will!

Bernauer.

Sophie! mein Kind! folge dem Rathe deines Vaters, der nichts Unedles, noch dein Unglück zur Absicht haben kann. Belohne jenen nicht mit Undank, der dir das Leben gab, und dich vom Abgrunde hinwegziehet; oder hassest du mich, willst mein Leben verkürzen, stürze mich hinein, aber fürchte den Fluch, der dich ewig verfolgen soll.!

Sophie.

Es schauert mir vor solchen Gedanken (sie sinkt in seine Arme) mein Vater! —

Albert.

(Ihn auch umarmend.)

O Bernauer! — Vater, auch mein Vater! —

Bernauer.

Dieses zärtlichen Namens kann ich nie würdig werden.

Albert.

Du bist es schon — Sophie, deine Tochter, ist meine Gattinn. (Er nimmt sie in die Arme.) Wir wollen fliehen — fort — jede Weile kömmt die Gefahr näher.

Bernauer.

Zurück! zurück!

Albert.

Die billigste Handlung! und darum noch bitten! — o Bernauer, laß doch deine Härte erweichen.

Bernauer.

Zu Unrecht nie — Sophie!

Sophie.

Wie soll ich? — wem folge ich? — wie kann ich? (Sie sinkt hin.)

Bernauer.

Deinem Vater.

Albert.

Dem Gatten. (Er faßt sie, und entführt sie mit Gewalt.) Ha! ich ende die Wahl.

Bernauer.

Gewalt! Gewalt! Gerechtigkeit! —

Walther.

(Ihn zurückhaltend.)

Ist es Gewalt, so hat deine Pflicht ein Ende.

(Geht mit Mariane eilend ab.)

Bernauer.

(Allein.)

Ha! aus meinen Armen riß er das unglückliche Schlachtopfer — das arme Lämmchen! seinem Mörder folget es an die Schlachtbank (Nachdenkend.) in der Gewalt eines feurigen Jünglinges voll Leidenschaft — überwältigt — und die Unschuld ist geschändet. Schäme dich, Vater — warum ließest du dir sie entreissen! dein altes Leben hättest du zu ihrer Rettung wagen sollen. — Dein Herz ist schon zu schwer und der Kummer verlangt Thränen — deine Kräfte sind zu schwach und zu trocken, solche noch erpressen zu können, du mußt also ohne das dem Kampfe unterliegen. (Entschlossen.) Aber lebe ich nicht noch? und lebt nicht unser Herzog? — Fort Bernauer! werfe dich zu seinen Füßen. Er ist zwar streng; aber eine gerechte Sache, das Wohl seines Unterthanen,

die

die öffentliche Sicherheit wird ihn als Fürsten, als Mensch handeln lassen. (Geht eilends ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Mathildens Kabinet. Sie wird von ihren Kammerfrauen mehr hereingetragen, als geführet, ihre Haare sind in Unordnung, die Gesichtsfarbe ist blaß, ihre ganze Mine äusserst aufgebracht, voll Schmerz und Zückungen. Sie setzt sich auf einen Sessel, und winket ihren Kammerfrauen, sich zu entfernen.)

Mathilde.

(Allein.)

Ha! ich Elende! — mein Herz sagte mir wahr — mein Argwohn war gegründet. — Verloren ist Albert für mich, auf ewig verloren — er glaubte auf der Jagd weit von mir entfernet, und ganz aus meinem Auge zu seyn, aber ich verfolgte, ich beobachtete ihn immer. Endlich! — Himmel! — Welch ein Anblick! — ich sah ihn, den Liebvollen, zu den Füßen

 eines

eines Mädchens, welches von Schmerz und Verzweiflung überwältigt ohnmächtig auf der Erde lag. Himmlischer Reitz, Sanftmuth, Unschuld sprach ihre Bildung, und die liebt Albert — wie kann ich hoffen, mich täuschen, daß er mich noch lieben könne? — (Sie weinet, nach einer Pause voll innerlichen Kampfes.) Aber, Mathilde! — ein Bürgersmädchen ist deine Nebenbuhlerinn — dich, die Prinzeßinn des berühmten Braunschweigischen Hauses, opfert er diesem Gegenstande aus der Mitte des Pöbels. (Sie springt hastig auf.) Ich bin verachtet — aufs schändlichste beschimpfet. Rachsucht, Neid, Ungestüm, Zorn, Wuth, Mord — ergreifet mich — ergreifet mich — zittert Elende vor der Rache verschmähter, beschimpfter Liebe — ist weibliche Zärtlichkeit und beleidigte Ehre nichts? — und Mädchenzorn nur Lächeln? — Ha! ihr sollts empfinden. — (Sie sinkt in einen Sessel, die Musik raset fort — erwachend.) Thörinn! — wohin riß mich Raserei — Verzweiflung — schwarze Rache, wo eine, wenn sie befriediget ist, immer die andre auffodert. — Ich liebte ihn,

ich liebe ihn noch, und suche doch sein Verderben. Nein! — nein, Mathilde. —

Ich bin ihm noch gut,
Dies sagen die Seufzer,
Dies zeugen die Thränen,
Mein schmachtendes Sehnen
Verachtet die Glut.
Des liebenden Mädchens,
Noch bin ich ihm gut.
Und sollt ich erblassen,
So will ich ihm lassen
Sein Mädchen, den Engel,
Den er sich erwählet.

Ja, meine feurigste Liebe werde reine Freundschaft. Gegen die ganze Natur, gegen meine Leidenschaft will ich kämpfen, und groß im Siege seyn; müßte auch zur Unterlage dieses zärtliche Herz aus der Brust gerissen werden — harter Entschluß — Albert! nur mit ihr bist du glücklich! Warum sollt' ich nicht deine Vereinigung befördern? — Stolz seyn, deinen Wünschen zuvorzukommen? — Meine Fürsprache werde bey dem Herzoge überredende Kraft. Aber — wie wird er toben! er wird

keine Vorstellung, die Natur selbst nicht anhören wollen. — Doch, ich wage es, ihn zu besänftigen. (Sie will abgehen.)

Zweyter Auftritt.

Ernst. Mathilde.

Ernst.

Himmel! was ist Ihnen wiederfahren? mit der größten Bestürzung hörte ich, man habe Sie halb ohnmächtig von der Jagd aufs Schloß zurückgeführet.

Mathilde.

Befürchten Sie nichts! dieser kleine Anfall ist vorüber; doch bitte ich um eine gnädige Hülfe, die mehr als mein Leben fristen kann, und die Sie, großer Herzog! größer machen wird. —

Ernst.

O! ich will ja gern helfen, wenns nur möglich ist.

Mathilde.

Ihre Großmuth kanns: — hören Sie mich gelassen an, und dann erfüllen Sie gnädigst

meine

meine erste Bitte, die ich an Sie wage, die aus dem Innersten meiner Seele fließet.

Ernst.

Mathilde ist tugendhaft, sie wird nichts fodern, das nicht in meiner Gewalt stünde, oder wider meine Ehre lief.

Mathilde.

Nun so fassen Sie all Ihren Muth zusammen, ich liebe Alberten nicht mehr — Sie staunen; mein Entschluß kömmt Ihnen übereilt vor, aber er ist es nicht, ich habe ihn zwar nur einmal, aber mit Bedacht gefasset, blos Ihren Prinzen in andern Armen glücklicher zu sehen, als er in den meinigen werden kann. Edle Freundschaft bringet dieses große Opfer; wird wohl Ihre väterliche Zärtlichkeit, Ihre fürstliche Großmuth weniger thun können! Lassen Sie diese beide alte Vorurtheile verschwinden, die eine Ungleichheit unter den Menschen ausgeklügelt haben. Wenn von Liebe die Rede ist, so findet sich Rang und Erhabenheit des Standes nur in dem Gehirne, die wahre Tugend allein adelt, und diese liebet Albert.

Ernst.

(Der mit sichtbaren Zeugen des Schmerzens und Zornes zuhörte.)

Mathilde! womit habe ich Sie beleidiget? — Martern Sie mich nicht länger, ich flehe um Mitleid für diese graue Haare. — (Die er sich am Kopf herum zieht.) Noch wenige Augenblicke sind mir zu leben übrig, und diese wollen Sie schon itzt in Todtesschmerzen verwandeln, um mich geschwinder zum Grabe zu führen. — Doch vollenden Sie Ihre Erzählung — Ihre harte Bitte! Gott! wie wird es mir! — (Er sinkt beynah in einen Sessel, springt aber schnell wieder auf.) Ha! ich rathe das unglückliche Geheimniß ganz. Mein Sohn liebt eine Sklavinn — aber (voll Nachdruck) so lang dieses Herz noch in dieser dürren Brust klopfet, so lang wird seine rasende Thorheit nicht begünstiget. Bey Gott! —

Dritter Auftritt.

Die vorigen, Bernauer.
(Stürzt ausser Athem herein, vor des Herzogs Füße.)

Bernauer.

Vater! — Fürst! retten, helfen Sie Ihrem bedrängten Unterthanen! die Unschuld leidet; der Prinz Albert hat mir meine einzige Tochter mit Gewalt entführet! Gnade! Hülfe! Erbarmen! —

Mathilde.

Ja, diese ist Albertens Geliebte, die Krone, die Fürstinn, die Rose unter den Blumen, mehr als ein Mädchen, ein Engel. —

Ernst.

Was! mein Sohn glaubet über alle Gesetze hinweg zu seyn, ein Räuber der Unschuld. — Himmel! Erde! welch ein Donnerschlag. — Fluch treffe ihn, den Bösewicht! wo ist er? Wo deine Tochter? —

Bernauer.

Er hat sie einsweilen ins alte Schloß Reigen in Sicherheit gebracht, um diese Nacht mit ihr zu entfliehen.

Ernst.

Ernst.

(Voll Wuth.)

Zu entfliehen! — Die Beine sollen ihm brechen, die Erde vor seinem Tritte wanken, und ein Sturm soll ihn bey halbem Wege zweymal weiter zurückwerfen. — Gewalt! Gewalt! Wache! Hülfe! Hülfe!

(Die Wache und Hofbediente laufen herbey.)

Kein Laster deckt der Rang!
Ein Fürst, ein deutscher Mann,
Der liebt und haltet nur
Was Treue kann versprechen
Sein ernstes Wort, ein Schwur!
Wer waget ihn zu brechen?
Der ist ein Bösewicht,
Der die Gesetze bricht.

Auf! auf! zu Waffen, folgt mir.

Mathilde.

(Haltet ihn.)

Wohin reisset Sie ihr tobender Zorn? Wo bleibet Ihr fürstliches Wort, das Sie mir gegeben? —

Ernst.

Ernst.

(Sich losarbeitend.)

Lassen Sie mich — lassen Sie mich! ich liege schon halb entnervt unter dem Joche — sie ist noch zu retten — aus seinen Armen muß sie gerissen werden, oder ich bin eher des Todes — lassen Sie mich!

Mathilde.

Mit diesem schäumenden Blute, wie leicht könnten Sie Handlungen begehen, die Sie bey kaltem Muthe zu verfluchen genöthiget wären.

Ernst.

(Zornig.)

Lassen Sie mich! (Er eilet mit Bernauern und Bedienten von der Bühne ab.)

Mathilde.

(Allein.)

Gott! Gott! besänftige, regiere das Herz des Fürsten, der sich in seinem Zorne nicht kennet — der grimmige Löw ist auf den Blutraub ausgegangen, heilige Vorsehung! — ach die Unschuld wird von ihm zerrissen werden — meine beste Absicht, meine edelsten Bemühun-

gen haben sie in den Abgrund geschleudert — wer wird sie retten? Ha! vielleicht dieser weibliche Arm! — Trotz euren Waffen; ich fliehe hin.

(Läuft schnell ab.)

Vierter Auftritt.

(Ein alter Saal in den Ueberbleibseln des Schlosses Reigen, wovon eine Seite eingefallen, und mit Gesträuchen umwachsen ist, zwischen welchen der Mond hineinschimmert. — Alles ist in Todesstille vergraben. — Sophie und Mariane sitzen in einem Ecke auf der Erde in einander geschlungen.)

Sophie. Mariane.

Einsam und traurend
In schwermüthiger Hülle
Thronet hier schauernd
Die feyerlichste Stille.
Todtengewimmer! —
Die Welt erzittert! —

Sophie.

Mariane! —

Mariane.

Sophie! —

Sophie.

Wie ist mir so förchterlich bang! — ich zittre — jede meiner Nerven bebt — immer glaube ich ein Gespenst zu erblicken, das auf mich zu rennen, und in die Felsenklüften dahinab stürzen will. — Es schaudert mir. —

Mariane.

Förchte dich nicht, meine Liebe! dieses sind heilige, ehrwürdige Ruinen. — Hier wohnten die Voraltern deines Alberts — Menschen, die wacker, bieder, redlich und frey waren. —

Sophie.

Aber — o Gott! wie gräßlich, wie trauerweissagend ist diese Einöde, und mein Vater! wo bleibet dieser? sagte nicht Walther, daß er nachkommen werde! sollte er wohl zörnen, der liebe Vater! Ich bin doch seine Sophie, sein Kind. — Ich konnte mich ja nicht wehren, wenn ich auch gewollt hätte.

Mariane.

Albert wird ihn mitbringen — eine sanftere Seele mildert ja mit ihrem unschuldigen Lächeln den Zorn des wütenden Löwen, warum

soll er nicht auch seinen und deinen Vater besänftigen, sie müßten denn mehr als Unmenschen, oder grimmiger als Tieger seyn.

Sophie.

Ich hoffe vom Himmel alles.

Mariane.

Wenn dieses nicht wäre, so würden die Menschen auch nicht mehr seyn. Die Erwartung ist das große Triebrad zum Ganzen, und nur in ihrer Täuschung werden wir glücklicher, denn würden alle Wünsche gekrönet, so hätten wir schon längst sie und uns selbst vergessen. —

Sophie.

O Albert! komme zurück, komme wieder in diese ausgestreckte Arme. Ach — wäre er nur kein Prinz — jetzt fühle ich erst die Schwere meines niedern Standes — in dem Unvermögen, ihn nicht mit tausend Kronen beglücken zu können. Mein ganzes Haab ist ein armes doch gutes Herz.

Mariane.

Sieh Freundinn! sieh dort, wie der aufgehende volle Mond, der Vertraute des

Schmer-

Schmerzens seinen blassen Schimmer auf deine welke Brust herabsenket, und so voll Güte mitleidig uns zulächelt. —

Sophie.

O lieber guter Mond!
In deinem milden Schein
Schweben unsichtbare Schatten
In süßer Eintracht
Auf blumichter Flur.
O leuchte auch freundlich
So herrlich, so lieblich
Dem besten kommenden Gatten,
Daß er nicht gleite
Auf furchtsamer Spur.

Fünfter Auftritt.

Albert.

(Kömmt mit einem Bündel auf dem Rücken, und wirft ihn beym Eingange von sich.)

O Geliebte! hier bin ich wieder.

Sophie.

Mein Albert! (Fällt in seine Arme.) wie lang verweiltest du? ich fühlte ängstlich deine Zöge-

rung. Mir zaghaften Mädchen war es ein anziehendes drohendes Gewitter, das mir itzt in deinen Armen kaum noch wie eine Sommer-Abkühlung in der Luft vorkömmt. —

Albert.

Ach! warum ist des Menschen Einbildung durch wirklich zu sehr empfundenes Uebel zur Erwartung weit grösserer erweitert worden — mit angstvollen Zweifeln sich mehr, als mit wirklichem Drange zu quälen. — Ich eilte, so viel mir möglich war, deine bange Sehnsucht zu kürzen; da ich für unsre Liebe keine Nachgiebigkeit noch Erbarmung vorsah, so entfloh ich, einem heftigen Ausbruche zuvorzukommen — Dem Uebel, dem wir mit unsern Kräften nicht trotzen können, rathet uns die Vernunft zu entfliehen; die aufschwellende Meereswogen in die Ruhe peitschen, und auf den Felsen steigen, an dem sich die Flut schon bis an die Spitze thürmet, ist Unsinn und Verwegenheit. —

Sophie

Aber! o Gott! du kommst allein ohne meinen Vater, dem ich dieses Leben zu danken habe!

be! Sollte er auf meinen Ungehorsam zörnen — zörnen, daß er sein Kind glücklich sieht. — Nein, er ist nicht grausam. — O Albert! beruhige mich armes Mädchen. Denke wenn der graue gebückte Mann itzt in dieser mitternächtlichen Todesstunde auf dem Grabhügel meiner Mutter stünde, über mich weinte und mir fluchte. — (Sie sinkt an Albertens Busen.) Ha! mein Vater, den ich so unaussprechlich liebe, will mir eben das rauben, was mir das theuerste, das Heiligste ist — einen Zug zernichten, dem ich schwaches Geschöpf, kein Geschöpf unter der Sonne zu widerstehen vermag, der bey wiederholten Leiden der Tirann meines Herzens wird, den ich noch selbst zu meinem Verderben ernähren und umarmen muß.

Albert.

Walther, der wahre Freund! gab sich alle Mühe deinen Vater zur Einwilligung unserer äuserst nöthigen Flucht zu überreden, durch Wahl des kleinern Uebels ein grösseres zu verhüten, und seine gewisse Art von Eigensinn mit Rechtschaffenheit zu verwechseln. Aber predige man dem, der sich selbst seine Ohren

verstopfet hat, damit er nicht höre die Kunstgriffe eines bestochenen Mörders, der sich die Zunge abschneidet, nicht reden zu können. — Komm lieber Engel! und du Freundinn Mariane! lasset uns entfliehen und entfernt von Menschen, die der Neid, der Stolz zu Räubern macht, in einer kleinen Hütte in süßer Eintracht dahin leben, und die sanfte Ruhe, deren Mangel dem Throne eine unabwälzbare Last ist, wieder finden. — Walther wartet im tiefen Gebüsche am Wolfsecke mit Begleitern und Pferden, kommet! kommet. (Sophie zittert, und wanket langsam an seiner Seite, Albert faßt den Bündel auf den Rücken. — Man hört einen Lärmen. —)

Sechster Auftritt.

Walther.

(Lauft erschrocken herein.)

Verrath! — Verrath! — O Himmel! wir sind verlohren. Ernst ist auf — er hat schon das Schloß umringet, und den Eingang besetzet. In stillem Zorn stieg er die Anhöhe herauf, ich sahe seine Augen funkeln, und alle Schre-

Schrecken der Natur verbreiteten sich umher; ich eilte zum Verschube unsers Lebens die eiserne Porte zu schließen, die sie wirklich mit aller Gewalt schon wieder erbrechen.

Albert.

O Gott! — ist die Seeligkeit denn nur ein Blick! —

Sophie, Mariane.

(Schmiegen sich ängstlich an Alberten hin.)

O Himmel! steh uns bey. — Elend, Blut, Mord, Todt kömmt über uns. — Verfolgender schröcklicher Fluch, du wirst wahr.

Albert.

Zaget nicht, so lang ich lebe, (Er zieht sein Schwerdt.) dieser zerstöhrende Arm soll meinen Heldenmuth beweisen; aufgehäufte blutige Leichen werden euch retten, ich wage alles, weil ich alles verliere.

Sophie.

Auch hier ist noch ein Herz — in deinen Augen, an deiner Seite will ich mit dir gegen sie kämpfen, dein Leben erhalten, siegen oder sterben. Und wage ich mehr als du für mich?

Albert.

Mein Geliebte! flieh! verberge dich auf die Anhöhe des Thurmes, dein Anblick, dich zartes Würmchen leiden sehen, würde mich entkräften, schwächen.

Sophie.

Nein ich verlasse dich nicht, — da du mir mehr — als ich mir selber bin! in Todesgefahren hast du die Hülfe am nöthigsten, und ich sollte aus Schwäche, aus Forcht vor dem Todte von dir weichen? Dich dem Sturme überlassen? Ha! schwebst du in Gefahr, so habe ich keine. O Albert! verstosse mich nicht unbarmherzig. — Gewinnet unsere Gewalt nicht, so habe ich noch Thränen, kann weinen und bitten.

Albert.

Vergebens beym Zorne, der nicht hört noch sieht. — Unglückliche rette dich! — O Walther unterstütze mich, verberge sie zwischen eine Maueröffnung, die die allzernichtende Zeit in dieses Alterthum gespalten hat. Komm dann wieder zurück, helfe deinem Freunde diesen Eingang vertheidigen, bis wir beyde hinsinken,

ken, und die Barbaren über unsre getödtete Körper im Triumphe in die Höhe steigen, sich brüsten, zwey zärtlich Liebende ihrer Tollheit geopfert zu haben. — Sophie! Armes Kind! erhöre meine Bitte. — Fort, lebe wohl! Geliebte! — ich bin dein Verderber. —

Sophie.

Nein! nein! (Sie henkt sich ihm um den Hals.) keine Hölle soll mich von dir trennen. Jeder Todesstreich der auf dich hinzückt, treffe hier diese emporgehobene Brust, und mein entgegen springendes Blut wird ihren Grimm entwafnen.

Albert.

Erwarte nichts von Tyrannen, die zu unserm fließenden Blut lächeln, und sich nur mehr ergötzen, weil es unschuldig; die die Stimme der Natur nie gefühlet, die in dem Feuerschweife eines Kometen gebohren, und in dem Hauche vergiftender Pest zum Schrecken auf diese Erde herabgeworfen worden sind.

Durch grausame Stürme will ichs wagen
Dich Engel unversehrt zu tragen
Nur itzt entferne dich.

Sophie.

Sophie.

Ha! du verstossest mich.
Grausamer kannst mich so verschmähen?
Die Liebe kalt erblassen sehen!

Albert.

Ach fliehen must du oder sterben.
Sieh ober uns schwebt schwarz Verderben
Das die Hölle hat vollbracht.

Sophie.

Ich zittre schon, die Lippen beben,
Dies öde schauervolle Leben
Sinket hin in Todesnacht.

(Walther trägt sie mit Gewalt hinweg, der äusere Lärm nimmt zu, und gegen die Thür des Saals wirds hell.)

Siebenter Auftritt.

Ernst und Bernauer.

(Von Bedienten mit brennenden Fackeln begleitet tretten herein.)

Albert.

(Springt wütig mit gezogenem Schwerdte auf sie zu.

Zurück! zurück! ihr Mörder — seht hier eine trotzende Brust — ihr waget unmögli-

ches

ches — der Todt schwebt ober euren Köpfen, zieht sie zurück, wenn sie euch lieb sind — ihr Ungeheuer — habt ihr Durst nach Blute? — rauft mit Raubthieren die euch gleichen — zurück!

Ernst.

Mein Sohn! kennst du deinen Vater nicht mehr?

Albert.

Ich hatte einen, der mich in seiner Lust zeugte, und in dieser auch wieder zernichten will; was kann er von mir fodern?

Ernst.

Ungerechter! — ha! diese Vorwürfe kann ich nicht ertragen. (Er wirft sein Schwerdt von sich, und entblößet das Haupt und die Brust.) Da stoße in deinem Unsinne dein Schwerdt in diese dürre Brust, die nicht in selbsträchendem Laster alt geworden ist. — Ich kämpfe nicht gegen dich, der du länger dem Vaterlande durch dein junges Leben nützen kannst. Aber bist du die Brut eines Tyrannen, so tauche den Zepter in dieses Vaterblut, und throne damit zum Abscheu der Menschheit. Erlaube dir jedes Laster, denn du hast keine Richter auf Erden, lächle zu dem Zorne des Himmels, der mich

rächen

rächen wird. — Meine Kräfte sind durch die Sorge für das Wohl der Unterthanen zu schwach, dieser Empörung zu trotzen — ich bin unschuldig an ihrem Leiden. — Stoße zu — sey groß in Grausamkeit, und ende meine Quaal, weine dann nach der That, wenn blutende Thränen nicht deinen Schmerz lindern, nur vergrösern. Fluche Gott, und dir — ist diese Unthat die letzte, und du erkennest deine Leidenschaften, ha! so bin ich froh und stolz: Großer Gedanke! mit meinem Blute den Todt vom Vaterlande noch abgewendet zu haben.

Albert.

(Das Schwerdt fällt ihm aus den Händen, er sinket zurück.)

Halte ein — auf Schwerdter, Gefahr, und Todt war ich vorbereitet; aber nicht auf die Worte eines sterbenden Vaters — ich bin überwunden. — Sophie! Sophie! wir sind verlohren.

Ernst.

Diese ist der Preiß unsers Kampfes. Auf! auf! sucht und ergreift sie. Liefert sie lebendig

dig oder todt in meine Hände. (Die Wache lauft umher.)

Bernauer und Mariane.

(Fallen auf die Knie.)

Erbarmen! Erbarmen! sey Vater, sey Fürst, sey Mensch!

Bernauer.

Schone der Unschuld, die ich geliefert habe. Tödte mich — Gnade! Gnade!

Mariane.

Schone dem Blute deines Prinzen, welches sie unter dem Herzen trägt, einem Sprößlinge deines Stammes.

Ernst.

(Unsinnig.)

Ha! Rache! zu viel! zu viel! — Zertrümmert diese Teufelsbrut, daß sie keine junge Schlange gebähre.

Sophie.

(Die man von der Ferne schreyen hört.)

Hülfe! Hülfe! — Was wollt ihr! — Ich that euch ja nichts zu leid. —

Ber-

Bernauer.

(Springt von der Erde auf, greift nach Waffen, die Bediente halten ihn.)

Ha! wenn nur der Wille Recht ist, so hab auch ich einen.

Ernst.

Werft ihn zu Boden! Kein Sklav empöre sich am Throne, denn nur ein anscheinendes Recht hiezu wäre der Grund ewiger Zerstörung.

Sophie.

Ich sterbe — o Vater! — Albert! — Gott.

Bernauer.

(Rasend zum Herzog.)

Wüthiges Tieger! nicht Vater! nicht Fürst, nicht Mensch, Tyrann du wüthest!

Rache! Rache!
O Allmachts Gebieter
Tief stürze darnieder
Den wütigen Hund
In höllischen Schlund
Wo Heulen Aechzen
Röcheln und Krächzen
Der verdammten Seelen
Ihn ewig soll quälen.
Rache! Rache!

Albert.

Albert und Bernauer.

(Dringen durch die Bediente wo Walther weinend heraus gekommen.)

Walther.

Sie ist gefallen — die Heldinn! Sie riß dem Bedienten ein Mordgewehr aus der Hand, kämpfte damit gegen sie alle, wie eine Löwinn, der man ihre Jungen rauben will; da sie aber der Gewalt nicht länger widerstehen konnte, wagte sie sich zu retten auf die Spitze des Thurmes, gleitete da aus, und stürzte mit Schauer von der erstaunenden Höhe in die Felsenklüften hinab.

Ernst.

O dieses wollte ich nicht. (gerührt.) Nach der That ist Erbarmen unmöglich, — den zischenden Stein, ist er aus der schleudernden Hand, so ist es nicht mehr in Menschengewalt, ihn zurück zu ziehen. — Es ist geschehen! — rufet die Zeiten zurück — Schicksal! — seht dieses ist das Werk einer allzugrosen Leidenschaft.

Mathilde.

(Die herein tritt.)

Und die Folge einer zu strengen Handlung — Unmensch! mittelbarer Mörder! gehe und trage

das Bewußtseyn eines unschuldigen Todes zur Plage ewig im Gewissen herum, wodurch dein Thron entehret ist, und weswegen dich die Nachwelt noch nennen wird. —

Achter Auftritt.

(Man sieht auf einer Seite den mit Gesträuchen umwundenen zerfallenen Thurm, wovon Sophie herabgestürzt, die mit ruckwärts gesunkenem Haupte, zwischen den blutigen Felsen ganz erblaßt da liegt. Albert ruht zu ihren Füßen in tiefstem stummen Schmerzengefühl. — Auf der andern Seite ist eine mit hohen Bäumen und Rosengebüsch bewachsene Anhöhe, hinter welchen der Mond blutroth aufgehet. — Die Musik wimmert in den fürchterlichsten Tönen der Schwermuth — in der tiefsten dunkelsten Ferne sieht man Bernauern wild herum wandern.)

Bernauer.

Wo irr ich? —
Auf Todtengefilden —
In blasser neblichter Hülle
Grauet um mich die schreckbare Stille.
Ich suche Wildnisse! —
Und schon sind sie in meiner Seele.

Wild

Wild und wirr ist mein Blick
Bang mein Schritt. — — —

(Auf einem Felsen stehend.)

„ O höret ihr Felsen das Aechzen
„ Hört das ängstliche Schlagen
„ Meiner sich hebenden Brust
„ Den Schmerzen des jammernden Vaters.
Sophie! — — Sophie! —
Dein Vater ists, der dir ruft!
Gott so gütig, wie streng
Nur deine Erbarmung
Konnte sie retten. —
Sophie! — höre meine Stimme. —
Komme ins Leben zurück. —
Dort ist der blutige Felsenspross
Worauf sie stürzte. —
Und dort meine blutende Tochter —
Mein Kind! — lebt sie!
Lebt sie noch? —
Sophie! Sophie! — umsonst —
Alles ist stumm vom schauernden Anblick
Des grausen Todtes —
Alberts Verzweiflung donnert mir zu

Sie ist todt — todt ist sie —
Durch dich ihren eignen Vater ermordt.
(Rauft sich rasend die Haare aus.)
Ha! raset ihr wilde Orkanen!
Oefnet euch ihr Feuerschlünde
Brechet los ihr Wasserfluten
Borstet ihr Felsen. —
Würgt, quetscht und stürzt mich
Hinab zur Hölle. — — — —
Die Haut hat sich vom Leib gelöst
Mein rohes blutendes Fleisch
Wälzt sich auf glühenden Kohlen
Raben fressen mir am Herzen
Und Geyer picken in den Augen
Die Erde sinket — ich vergehe. —
(Er sinket auf den Felsen hin.)

Albert.

(Voll Wehmuth, richtet sich langsam auf.)
(Sanft.)
Sophie — — Sophie! —
Noch einmal öffne dein Aug!
Den sanften letzten Mondstrahl,
Eh' er im runden Meer sich versenkt,
Im unermeßlichen stirbt —
Sophie! — vergebens! — ach! —
Arme!

(Traurend.)

Arme! — Unschuldige! Schwester!
Ich — dein Mörder — durch Liebe —
Unwiderstehlicher Zwang des Geschicks
Bestimmung in der Unendlichkeit!
Ewige Rathschlüsse! — — —

(Betrachtend.)

Sophie! — du warst —
Blühtest in Jugendpracht,
Buhltest mit Blumen:
Itzt kalt! — todt. —
Was sind wir Geschöpfe?
Ein Spiel des Schöpfers!

(Heftig.)

Erschufst du den Menschen?
Nur ihn zu tödten? —
Ha! zerbreche auch meine Fesseln!
Warum soll ich noch leben?
Soll noch in Zweifel wanken?
Leben! — Tod! —
Hier ist das Bild,
Nach welchem ich mahlen will;
Mit meinem Blut.
Es graust mir — ich zittre
Ein Schauer überläuft mich.

(Gelassen.)

Noch einmal, Geliebte! Braut!
Sey gedrückt an meinen Busen.
Den letzten Bruderskuß
Und noch eine Thräne zittert herab
Auf dich — Gebährerinn!

(Feurig.)

O die Unmenschen!
Dies unschuldige Blut komm' über sie.
Hinweg von dieser Erde
Sie ist vergänglich —
Unsre Liebe nicht. —
Zerreisse diesen Bau,
Er ist von Erde. —
Dort oben wandeln wir stattlicher
Um den Schöpfer, der es so gewollt.
Ha! schon fühl ich die Freude,
Sie rufet mir. —
„Noch einmal kam ihr Geist zurück,
„Winkt mir, ich eile, welch ein Glück!
„Zu der geliebten Gattinn hin;
„Wie seelig! daß ich sterblich bin.

Neun-

Neunter Auftritt.

(Ernst, der Bernauern von dem Felsen aufgehoben, Mathilde und Mariane, begleitet von Bedienten mit dumpfen Fackeln, richten den hinsinkenden Albert auf.)

Ernst.

(Alberten weinend in seine Arme fassend.)

Mein Sohn! — — — —
Sieh deinen zu sehr gebeugten Vater!
Noch ein Augenblick!
Und ich hauche meine Seele aus.
Lebe — und drücke mir die Augen zu,
Sey dankbar — mein Kind!
Häufen wir nicht Unglück mit Unthaten.
Zufall kann tödten;
Und die Vorsehung winkt Versöhnung
Aber im Grame sich verzehren,
Sich selbst tödten, ist nicht Zufall,
Ist Empörung gegen Gott,
Der ungerecht wäre,
Wenn er uns über die Kräften prüfte.
Nur in Leiden gebiert sich Verdienst,
Den die Zukunft krönt.

Chor.

Bayerische Staatsbibliothek München

Chor.

„ Die unschuldige Taube,
„ Sie ist gefallen,
„ Weinet! weinet!
„ Mitleidige Zähren
„ Dem blutenden Opfer.

Mathilde. Mariane.

Die Heldinn! sie hat gekämpft
Und errungen ein Grab,
Innres Leiden ist gedämpft,
... Tod! den die Lieb ihr gab.

Chor.

„ Die unschuldige Taube,
„ Sie ist gefallen,
„ Weinet! weinet
„ Mitleidige Zähren
„ Dem blutenden Opfer.
Sie hat die Ruh gefunden;
Gebüßt für Zärtlichkeit,
Geheilet sind die Wunden
In froher Seligkeit.

Chor.

„ Die unschuldige Taube,
„ Sie ist gefallen,
„ Weinet! weinet
„ Mitleidige Zähren
„ Dem blutenden Opfer.

(Mathilde und Mariane streuen Blumen um Sophien her: die Bediente fassen sie auf eine Bahre, und tragen sie in tiefer Trauer. — Albert auf den Schultern seines Vaters und des Bernauers ruhend wanket schwermüthig nach. —)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

x VII 97

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vogler, Georg Joseph,

Albert der Dritte von Bayern Im Originale. Ein Singspiel in fünf Aufzügen

[S.l.] 1781

P.o.germ. 1482 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121595-4
VD18 11954418